

Niemand hatte Olivia gefragt, ob sie bleiben wolle. Sie packte ihre Habseligkeiten, schleppte sie drei Straßen weiter unter die Stadtbahnbögen. Schneematsch spritzte hinter den Reifen der Autos über die Gehsteige, schmolz im Salz, das Hausbesorger ausstreuten wie ihre Vorfahren die Saat im Frühjahr, versickerte in Wiens Kanälen. Olivia spürte die Nässe durch die Löcher in den Sohlen. Es wurde merkbar früher dunkel, und die Scheinwerfer der Autos blendeten die Passanten.

Auf einer Bank unter einer Stadtbahnbrücke saßen sie wie die Tauben über ihren Köpfen, Schnapsflaschen zwischen den Beinen, Plastiksäcke an der Wand gestapelt. Sie sahen langsam auf, als Olivia kam, nahmen sich Zeit wie andere für die Auswahl von Konfekt aus einer Bonbonniere, rückten zögernd zusammen; Hans hustete wie immer. Ihr Atem zog weiße Fahnen, über ihren Köpfen quietschten die Türen der U-Bahn. Zug fährt ab, alles zurücktreten, ein heiserer Signalton. Zwei drängten sich gegen den Schwall der eben Angekommenen über den Bahnsteig. Lass ihn fahren, wir nehmen den nächsten. Stell die Schultasche nicht ins Wasser! Aber mir tut schon der Rücken weh. Ist denen da unten auf der Bank nicht kalt? An den Geländern aus der Kaiserzeit hingen Eiszapfen.

Als sich ein Polizist näherte, erhob sich die ganze Gruppe wortlos, schleppte ihre Habseligkeiten eine Runde lang durch den Schneematsch; setzte sich wieder, als wäre die nächste Schicht angebrochen.

Olivia hatte mit Franz gestritten und deshalb einige Nächte abseits der kleinen Gruppe auf den Sitzen einer Bushaltestelle verbracht. An einem dieser Abende hatten sich zwei junge Männer mit spitzen Stiefeln dazugesetzt, waren in keinen der Busse eingestiegen, bis Olivia gegangen war. – Franz war verschwunden, keiner wusste, wo er war. Sie hatten nur mitbekommen, dass sein Hund krank geworden war, nichts mehr gefressen und büschelweise Haare verloren hatte.

Kaum einer der Menschen an der Kreuzung drehte sich nach ihnen um. Wenn die Ampel Grün zeigte, gingen alle los. Oft im Gleichschritt.

Vickerl behauptete, die meisten Menschen gingen mit dem rechten Bein los, nur Kinder nicht. Und in der Straßenbahn sahen die wenigsten zum Fenster hinaus. Blödsinn, lachte Annerl. Sie war die Älteste, hatte nur noch zwei Zähne im Mund und eine blonde Perücke unter dem Kopftuch auf. Die hatte sie von ihrer Mutter geerbt, einer Bahnwärterswitwe aus dem Burgenland. Ihr Vater war aus dem Krieg nicht mehr nach Hause gekommen und schließlich für tot erklärt worden. Auf dem Heldendenkmal in Oberpullendorf stand in der dritten Reihe von unten sein Name.

In der Nacht fiel die Temperatur unter null Grad, wurden die Drähte zwischen den Häusern weiß, und die Tropfen auf den Sträuchern froren zu Eis. Die Autos ließen Abgaswolken wie Kondensstreifen hinter sich, erblindeten mit jedem Atemzug ihrer Insassen, bis ihre Scheiben mit Handschuhen und Taschentüchern hektisch klargewischt wurden.

Fast jeden Winter erfror jemand. Im Februar hatte es Blacky erwischt, aber der war schon seit dem Überfall, bei dem er angeschossen worden war, krank gewesen. Die Nächte nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus hatte er auf dem Abdeckgitter eines Entlüftungsschachts vor einem großen Hotel beim Stadtpark verbracht, war dort neben seinem Rad unter der vorspringenden Lounge gehockt, und die abendlichen Hotelgäste über ihm wirkten im Licht der Luster wie Götter des Olymp. Eines Tages hatten sie um das Gitter einen Schutzzaun errichtet, und Blacky war zu den anderen in den Stadtpark übersiedelt. Jeden Abend verschoben sie die Flucht vor der Kälte in eines der Heime auf den nächsten Tag, zogen die Freiheit, sich den Winter mit Alkohol aus dem Körper zu schwemmen, den warmen Betten vor.

Alois Mayrhofer hielt an der Kreuzung, schaute missmutig auf die Handvoll Menschen auf der Bank, die Köpfe eingezogen, die Gesichter zu bleichen Löchern unter den Schals und Tüchern geschrumpft. Als die Ampel auf Grün schaltete, starb der Motor seines Autos ab und sprang nicht mehr an, bis die Batterie leer zu werden drohte. Genau dasselbe war ihm in den ersten Tagen des letzten Winters passiert, und Mayrhofer verwünschte den Tag, an dem sich Ludmilla in die dunkelgrünen Sitze des Autos verliebt hatte. Onkel Vladis' Wolga hätte genau solche Sitze gehabt. Garagengepflegt, erzählte der Händler Mayrhofer. Alle Gummiteile waren tiefschwarz eingelassen. Selten, dass so gute Autos in den Handel kämen, so etwas gibt man doch nicht her. Warum steht er dann hier? Ludmilla saß schon im Wagen, betrachtete sich im Rückspiegel. Sie liebte dunklen Lippenstift.

Mayrhofer kroch aus dem Auto, schrie den Wartenden hinter ihm zu, sie mögen doch vorbeifahren, riss die Motorhaube auf; er hatte keine Ahnung, was er suchen sollte, fühlte die Blicke der Menschen auf der Bank in seinem Rücken. Er schlug den Deckel wieder zu, wartete fluchend auf die nächste Grünphase, schob den Wagen über die Kreuzung, ohne sich umzusehen, rutschte auf dem nassen Pflaster ständig aus. Er zwängte das Auto in eine Parklücke, schlug zornig die Tür zu, lief weiter, kletterte an der nächsten Haltestelle keuchend in die Straßenbahn.

Ludmilla roch nach Badeschaum und Eukalyptusöl, schwebte im Morgenrock durchs Vorzimmer, ein Handtuch über dem Kopf. Wo warst du so lange? Mayrhofer suchte für seinen nassen Mantel vergeblich einen freien Haken an der winzigen Garderobenwand. Eine größere Wohnung war längst geplant gewesen, aber als die Schraubenfabrik den Ausgleich anmeldete, standen plötzlich alle auf der Straße, obwohl es immer geheißt hatte, es brauche sich niemand Sorgen zu machen. Ihr

habt wenigstens keine Kinder, hatte Michael gesagt, als wäre es leichter, ohne Kinder arbeitslos zu sein. Michael bezog monatlich Kinderbeihilfe, seine Frau Karenzgeld, und da meinte er, Alois ginge es besser! Seit zwei Monaten half Mayrhofer in einem Gemüsegroßmarkt im dreiundzwanzigsten Bezirk aus, lief den ganzen Tag gebückt unter den Kunststoffplanen der Treibhäuser durch. Die Chefin hieß Frau Gundi und wog über hundert Kilo. Sie brachte beim Gehen die Beine nicht zusammen, hielt die Arme stets abgewinkelt, legte den Kopf in den Nacken, um größer zu wirken.

Ludmilla hatte Brokkoli gedünstet, und Alois stocherte auf seinem Teller herum, die Füße in einem Lavoir mit warmem Wasser. Ludmilla fand das nicht blödsinnig. Deshalb würde im Winter niemand krank in Czenstochau. Auf dem Küchenherd ihrer Mutter wäre dafür immer heißes Wasser gestanden. Aus der Wohnung über ihnen drang Musik, die den Fernseher fast übertönte.

Als Alois neben seiner Frau im Bett lag, schien die Musik aus dem zweiten Stockwerk noch lauter geworden zu sein, als sollte sie Stimmen übertünchen. Er steckte den Kopf unter den Polster, kapierte nicht, wie Ludmilla, Gurkenscheiben auf den Augen, ruhig neben ihm schlafen konnte. Erst kurz davor hatte er endlich einen Kollegen erreicht, der ihm versprach, am Morgen sein Auto anzustarten. Um ein Uhr nachts stieg er auf einen Sessel und klopfte mit dem Stiel von Ludmillas Besen an die Decke. Oben wurde es schlagartig still, aber Ludmilla war hochgeschreckt. Ist etwas passiert? Eigentlich liebte Mayrhofer ihren Akzent, aber manchmal nervte er ihn. Früher hatte sie oft mir mit mich verwechselt und dir mit dich. Ihre Verwandten sprachen fast kein Deutsch. Mayrhofer saß immer neben ihnen wie im falschen Film. Wann du lernst Polnisch, Alois? Die meisten hatten Zahnlücken, aber es schien sie nicht zu stören.

Deinen Schlaf möchte ich haben, meinte Mayrhofer. Warum? Er warf den Besen ins Eck. Hast du wirklich nichts gehört? Ich höre nichts. Ja, jetzt, sagte er. Ich brauche meinen Schlaf. Er stieg vom Sessel, ließ sich wieder ins Bett fallen. Ich hoffe, die beiden erschlagen sich einmal gegenseitig, dann ist wenigstens Ruhe. Alois, hörte er Ludmillas vorwurfsvolle Stimme. Ich habe gestern Frau Anders von oben mit dem Hund im Stiegenhaus getroffen. Sie gar nicht sieht gut aus. Sieht nicht gut aus, besserte er sie aus. Ich auch nicht.

Die Tauben auf den Simsen lösten sich erst morgens wieder aus ihrer Erstarrung, stapften die verschneite Blechabdeckung entlang, flatterten das Eis aus den Flügeln. Dort wo sich im Sommer der Himmel rot färbte hing der graue Dunst wie ein ausgewaschener Spannteppich über den Dächern, drückte die Rauchblasen aus den Schornsteinen die Schindeln entlang. Die Kolonnen der Autos verstopften das erste Mal an diesem Tag die Ausfahrtsstraßen, grau die Menschen dazwischen wie ein Echo des Himmels über ihnen.

Hast du Hugo angerufen? Ich habe geglaubt, du rufst ihn an. Wieso fährt der da vorn nicht endlich los? Mayrhofer schlug auf das Lenkrad, aber die Hupe war eingefroren. Du nervst heute, sagte Ludmilla. Ich? Tu doch endlich den Kaugummi aus dem Mund!, rief sie. Zwei sibirische Saatkrähen standen am Straßenrand. Gegen Russland ist es hier warm.

Als Elke Anders sich die Nadel ansetzte, war es noch dunkel, schien ihr der letzte Sommer weiter weg als ihre Kindheit, mit den Radfahrern auf den Wegen am Donauufer, Ameisen im Cola. – Ich hätte gern ein Fanta. Haben wir nicht. Dann ein Sprite. Haben wir nicht. Haben Sie Schweppes? Nein. 7UP? Auch nicht. Elke war mit zwei Dosen Cola vom Würstelstand zurückgekommen; auf Eis wird man immer durstig. Der feine Sand, der bei jeder Windböe durch die Luft flog, knirschte

zwischen den Zähnen, als sie die Butterstangerln, die Elke mitgebracht hatte, aßen. Alfred sagte drei Stunden lang nichts. Die aneinandergeschlossenen Lastkähne bewegten sich stromaufwärts kaum schneller als die Fußgänger auf den Treppelwegen, der heiße Tag roch nach ranzigem Sonnenöl und Schweiß, und einige Spaziergänger regten sich über die Musik aus dem Kassettenspieler auf. Die Vögel stellten sich wie geschrumpfte Flamingos über den steilen Abhang zum Fluss, die Sonne stand hoch. Elke hatte den Kopf unter die staubigen Fliedersträucher gesteckt, die Schlapfen abgestreift. Margot war mit Flo in Italien, vierzehn Tage Lignano, Halbpension, aber zu Mittag konnte dort ohnedies kein Mensch etwas essen. Alfred wäre nie nach Lignano gefahren.

Langsam krümmte sich Elkes Oberkörper zusammen, rutschte ihr Kopf zwischen Abfallkübel und Wand zu Boden. Askan beugte sich zu ihr hinunter, und sein hechelnder Atem dröhnte in ihren Ohren. Sie schlang die Arme um ihren Kopf, hörte den Hund aus dem Bad laufen.

Im September war es ein Jahr geworden, dass Alfred arbeitslos war. Sie hatten damals den Jahrestag im Wirtshaus gefeiert, und Alfred hatte sich den Arm gebrochen, als er mit dem Sessel umgefallen war. Mit dem Gips konnte er zum Gaudium aller Nüsse knacken; er schlug damit Elke während einer Streiterei einen Schneidezahn aus. Ihrer Chefin erzählte sie, sie sei ausgerutscht. Alfred schlief daraufhin einige Nächte bei einem Freund, wie er sagte, stand dann doch wieder vor der Tür, als das Wetter wechselte. Komm herein, du Arsch. Unrasiert war er, mit Ringen unter den Augen. Dann gab's den Streit wegen Elkes Eltern, und Alfred sah nicht ein, dass er schon wieder nicht bei Elke wohnen konnte. Außerdem hatte sie ja nur ein Bett, für ein zweites war nicht genug Platz.

Als Mayrhofer nach Mitternacht von unten klopfte, stand Askan gerade vor der Tür, glotzte auf die Schnalle. Er war den

ganzen Abend unruhig gewesen. Elke wollte mit ihm hinuntergehen, aber Alfred hatte den Schlüssel abgezogen, die Wohnung vorher nach Bier abgesucht. Der Fernseher lief dann die ganze Nacht stumm, ab zwei Uhr wiederholten sie Filme aus dem Hauptabendprogramm; Sylvester Stallone schaute ohne Ton weidwund wie ein Oberförster, der von einem Wilderer angeschossen worden war, und auf dem Plafond über dem Bett flackerte das Licht des Bildschirms. Am Morgen schlief Alfred mit ihr. Er hatte sie aufgeweckt; er stank nach Alkohol, hielt sie an den Armen fest, ich brauch dich, Baby, aber sie wehrte sich ohnehin nicht. Jeden Morgen rochen Elkes Jeans nach kaltem Rauch. An der Kassa des Supermarkts trug sie zwar einen grünen Arbeitsmantel über ihrem eigenen Gewand, hatte aber trotzdem stets Angst, man könnte ihr die ewig langen Nächte anmerken.

Vor Elkes Augen versank die Welt in gleißendem Weiß. Alfreds Bruder hatten die Putzfrauen aus der Toilette der „Koralle“ gezerzt. Beim Begräbnis hatte Elke das erste Mal seine Mutter gesehen, eine groß gewachsene Frau ohne Gesicht hinter dem schwarzen Schleier. Sie sprach kein Wort mit Alfred, verließ den Friedhof alleine. Elke hatte wochenlang keinen Bock auf Disco. Abendlang saßen sie am Tisch einander gegenüber, und keiner sagte etwas. Das Arbeitsamt schrieb genauso regelmäßig wie die Kirchenbeitragsstelle, beide Schreiben blieben liegen. Der Stoff, den Flo aus Italien mitgebracht hatte, ging langsam zur Neige.

Elke hatte sich einen Kaktus gekauft, im Blumenladen an der Straßenbahnstation. Alfred kaufte ihr nie Blumen, sie konnte sich ihn nicht einmal mit Blumen in der Hand vorstellen. Sie goss den Kaktus so oft, dass er plötzlich in der Mitte abknickte. So blieb er auf dem Fensterbrett stehen, und sie goss ihn nicht mehr. Sie schauten sich Filme im Fernsehen an, oft drei hintereinander, saßen am Tisch; Alfred trank Bier aus Dosen.

Meistens saß er mit nacktem Oberkörper da, seine Arme waren tätowiert, seinen Rücken zierte eine halbe unbedeckte Frau. Die zweite Hälfte wollte der Mann in dem schwarz ausgemalten Laden erst gegen Bares fertigstecken. Immer wieder hatte ihn Alfred vergeblich aufgesucht. Wie sieht denn das aus, Alter? Ich erzähl doch allen, dass ich zu dir gehe, und ... Cash und o.k. Kapiert? Alfred war der Rauch seiner Zigarette in die Augen gestiegen. Draußen waren noch zwei Typen gesessen. Der eine hatte ein Kreuz auf der Stirn. Alfred war wütend nach Hause gehinkt. – Sein Bein bereite ihm ständig Schmerzen, meinte er. Er war auf dem Rücksitz der Maschine gesessen, als Joe den Lastwagen übersehen hatte. Kein Einziger aus seiner Firma hätte ihn im Spital besucht, erzählte er immer wieder. Sogar wenn Elke dabei war, und sie war doch selbst neben Harald auf seinem Bett gesessen. Aber sie widersprach ihm nicht, es ging ihm dreckig genug. Erst als er in der Disco ihre Eltern Schweine nannte, war das Maß voll: Es seien immer noch ihre Eltern, schrie sie ihn an, und er sah sie erstaunt an. Bestehen deine Alten jetzt darauf, dass ich gehe, oder nicht? Ist doch scheißegal, rief sie, ist doch nichts Neues! Sie hatte Alfred erzählt, dass ihr Vater nicht einmal die zwei Stockwerke hinaufgekommen wäre, um ihr mitzuteilen, ihrer Mutter gehe es so schlecht. Sie habe seine Stimme nur über die Sprechanlage gehört. Elke möge Alfred aber zu Hause lassen, habe er gemeint, sollte sie ihre Mutter wider Erwarten doch einmal besuchen. Alfred trat seine Zigarette auf dem metallenen Discoboden aus. Er hatte deshalb schon einmal mit dem Besitzer Schwierigkeiten bekommen. Mutter ist krank, rief Elke. Wie lange willst du dieses Spiel noch mitmachen?, fragte Alfred. Elke rannte allein nach Hause. Askan wartete schon hinter der Tür. Sie ging mit ihm nur eine Zigarette lang auf die Straße, und Askan zerrte an der Leine, als hinge er das erste Mal daran. – Elke konnte sich nicht erinnern, einmal nicht müde gewesen zu sein. Drei Jahre

lang war sie jeden Arbeitstag um fünf Uhr aufgestanden: Gassi gehen mit dem Hund, ein Kaffee im Stehen; die Einkaufsliste, die sie schrieb, konnte sie später oft kaum mehr lesen.

Elke hatte sich von einer Kollegin Geld geborgt – ich geb es dir zurück, Ehrenwort –, die letzten Wochen damit alles eingekauft, was sie brauchten, bis nichts mehr da war. Vorschuss hatte sie schon längst keinen mehr bekommen. Als ihre Chefin sie dann die Tasche öffnen ließ, hatte sie Hundefutter eingesteckt. Alle ließen immer wieder etwas mitgehen, oft ganze Ladungen, aber Elke sagte nichts. Sie musste den Arbeitsmantel abgeben, den Kassaschlüssel. Man erwartete ihre sofortige Kündigung, wollte ihr nicht das Leben versauen, wie der Geschäftsführer sich ausdrückte. Er hatte sie einmal nach Ladenschluss beim Aufräumen der Regale um die Taille gefasst und an sich gezogen. Verschwende deine Zeit nicht mit Nebensächlichkeiten! – Er war verheiratet, sprach von seiner Frau scherzhaft als „meine Alte“. Er hatte nach einem neuen Produkt aus dem Regal „pour hommes“ gerochen. Elke war davongelaufen, zwei Pakete Pudding in den Händen. Angeblich hatte er mit ihrer Kollegin eine Zeit lang ein Verhältnis gehabt, was diese abstrikt. Mit dem? Nie im Leben! Aber sie hatte immer Kassadefizit, wenn er Dienst hatte. – Als Elke die Straße betrat, war es lau und die Sonne schien.

Die Polizisten trampelten im Badezimmer umher, als hätten sie nie Krimis gesehen. Alfred hockte auf dem Bett und rauchte. Er hatte eben gehen wollen, als die Funkstreife eingetroffen war, hatte nicht damit gerechnet, dass sie so schnell kommen würden. Der Hund stand mit hochgezogenen Lefzen neben der Toten, und Alfred hatte Mühe, ihn aus dem Bad zu locken. Er wisse auch nicht, woher Elke den Stoff gehabt hätte, keine Ahnung.

Kommissar Franz Werner kam mit Verspätung, schrie im Bad die Polizisten zusammen. Er war klein und untersetzt, trug eine dicke, runde Brille, spuckte beim Sprechen. Er riss das

Fenster auf. Er habe nicht vor, zu ersticken. Alfred zog seine Jacke über. Auf dem Fensterbrett lag Schnee. Name?, fragte Werner. Alfred Marek. Wohnen Sie hier? Sozusagen. Sind Sie hier gemeldet? Nein. Wo denn? Momentan nirgends. Werner putzte seine Brille mit einem rot geränderten Taschentuch. War sie Ihre Geliebte? Ist das verboten? Ich stelle hier die Fragen, erklärte Werner. Wem gehört der Hund? Elke. Wer sind ihre nächsten Verwandten? Ihre Eltern. Wo wohnen sie? Keine Ahnung. Arbeitsplatz? Arbeitslos. Werner nickte. Kennt man ja, sagte er. Hat Ihre Freundin schon länger Drogen konsumiert? Keine Ahnung. Natürlich! Der Amtsarzt kam, wurde ins Bad geführt. Die hing schon länger an der Nadel, meinte er. Woher hatte sie den Stoff? Alfred zuckte mit den Schultern, zog an seiner Zigarette. Und Sie?, fragte Werner. Wieso ich? Das ist heuer die sechzehnte Drogenleiche, die ich erlebe, sagte der Arzt. Er hatte einen roten Kopf vom Bücken. Das letzte Opfer war erst dreizehn.

Die Erhebungen in Elkes Wohnung dauerten zirka eine Stunde. Die Beamten durchwühlten den Kasten, jede Lade, das Bett, den Badezimmerschrank, fotografierten Elke unter dem Waschbecken. Hast du den Hund auch? Mach ich eine Tier-sendung? Alfred musste mit aufs Revier, saß dort zwei Stunden neben Werners altem Schreibtisch, durfte nicht rauchen. Werner schnaufte nach jedem dritten Wort, bekam einen Wutanfall, wenn er gestört wurde. Wo ist denn Siebert heute? In Meidling. Der Kollege trug einen gezwirbelten Bart, verwendete sicher Bartbinden für die Nacht, ohne Binde hält so etwas nie. Was macht der in Meidling, wenn ich mich hier erwürge? Die Kleine vom Roten suchen. Ihn haben sie ja gestern ausgehoben, aber sie nicht. Darf ich aufs Klo gehen?, fragte Alfred. Halt den Mund, schrie Werner, das ist ein Affenzirkus hier! Er keuchte, als wäre er gelaufen, aber niemand schien ihn ernst zu nehmen. An der Wand hingen das Bild des Bundespräsidenten und ein

Kalender der Niederösterreichischen Molkereibetriebe mit der Aufnahme einer Dorfkirche vor dem verschneiten Ötscher. Elkes Mutter kam, gestützt von ihrem Mann, gekrümmt, bleich, schlug auf Alfred ein, und Werner schob die beiden in einen Nebenraum.

Zu Mittag verließ Werner das Revier, fuhr mit der Straßenbahn zum Praterstern; schlurfte die ausgestorbenen Gassen zwischen den Vergnügungsbuden entlang, die Hände in den Mantel-säcken, den Kopf eingezogen. Überall waren die Rollläden heruntergelassen, die Plastikfiguren vor den Lokalen waren wie aufrechte Leichen in graue Zeltplanen eingewickelt. Vor den Hochschaubahnen und Ringelspielen war das Treiben im Schnee versunken, der Lärm vereist. Einzelne Autos waren dort geparkt, wo sich im Sommer die Menschen schoben, die fettigen Finger um heiße Langosch geklammert. Nur die Automaten-lokale hatten geöffnet; rauchig, schrill, zogen zu jeder Tageszeit junge Menschen an wie das Licht von Glühbirnen die Mücken. In ihren Toilettenanlagen zogen im Sommer Mädchen nach der Schule um, hängten sich in den Alleen in kurzen Röckchen und knappen T-Shirts in die Fenster von Autos mit männlichen Fahrern. Na, Süßer? Zu Hause erzählten sie, sie seien nachmittags turnen im Augarten. Werner war elf Jahre bei der Sitte gewesen. Als er Sabrina das erste Mal mit aufs Revier genommen hatte, war sie erst vierzehn gewesen. Sommersprossen und Gauloises. Mit siebzehn war sie tot. Den Mörder hatten sie nie gefunden.

Als Werner das Wirtshaus betrat, wartete Kurt schon auf ihn. Kurt wirkte wie ausgeronnen, hatte eingefallene Wangen, behielt auch im Gasthaus den Hut auf dem Kopf und den Mantel an, wie um zu zeigen, dass er nicht vorhatte, länger zu bleiben. Für mich nichts mehr, danke. Höchstens ein Bier noch! Die Hälfte des Glases war Schaum, aber es hatte sich noch nie